

und Ministerpräsident von Weizsäcker.» In den politischen Umwälzungen am Kriegsende blieb Württemberg, dessen König beim Volk beliebt war und großes Ansehen genoss, die letzte Bastion der konstitutionellen Monarchie. Auch Ministerpräsident Weizsäcker hatte sich als württembergischer Regierungschef große Verdienste erworben. Am 8. November 1918 kam es schließlich auch in Württemberg zum Sturz der Monarchie, die Republik wurde ausgerufen, eine provisorische Regierung gebildet, die auch die telefonische Zustimmung des Königs erhielt. Wilhelm II., «der sich als Monarch vorbildlich verhalten hatte und in seinem Volk als Regent wie als Mensch bislang höchstes Ansehen genossen hatte, kam sich wie ein Geächteter, wie ein Ausgestoßener vor.» Er zog sich in sein Jagd- schloss im ehemaligen Kloster Bebenhausen zurück. Am 30. November 1918 dankte er ab, nachdem am 23. November Großherzog Friedrich II. von Baden und am 28. November Kaiser Wilhelm II. den Thronverzicht erklärt hatten.

Die Abdankungserklärung König Wilhelms II. von Württemberg vom 30. November 1918 ist es wert, jedenfalls nach Meinung des Rezensenten, hier mit den Worten Paul Sauers in Erinnerung gerufen zu werden: In seinem «Scheidegruß an das Württemberger Volk», der im Regierungsblatt veröffentlicht wurde, dankte er allen, die ihm 27 Jahre treu gedient oder ihm sonst Gutes erwiesen hatten, vor allem auch den «heldenmütigen Truppen, die durch vier Jahre schwersten Ringens den Feind vom Vaterland ferngehalten haben», und er bekannte: »... erst mit meinen letzten Atemzügen wird meine Liebe zur teuren Heimat und zu ihrem Volk erlöschen.« Sein Abschiedswunsch: »Gott segne, behüte und schütze unser geliebtes Württemberg in alle Zukunft!« Die Provisorische Regierung einschließlich der beiden Vertreter der Unabhängigen Sozialdemokraten dankte dem König in derselben Nummer des Regierungsblatts »im Namen des Volkes, dass er in all seinen Handlungen von der Liebe zur Heimat und zum Volke getragen war und dass er durch seinen freiwilligen Verzicht dazu bei-

getragen hatte, den Boden für die freiheitliche Entwicklung zu ebnet.«

Das Buch liest sich spannend. Man spürt, wie fasziniert der Autor selbst von seiner Beschäftigung mit dem Thema und seinen teils neuen Erkenntnissen war. Ein gelungenes Alterswerk eines heimatverbundenen Württembergers und Landeshistorikers.

Günther Schweizer

Andrea Hoffmann

Schnittmengen und Scheidelinien. Juden und Christen in Oberschwaben.

(Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, Band 110). Tübinger Vereinigung für Volkskunde. Tübingen 2011. 327 Seiten. Broschiert € 22,-. ISBN 978-3-932512-69-8

Im Mittelpunkt dieses Buches steht die ehemalige Reichsstadt Buchau, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine der größten jüdischen Gemeinden Württembergs beherbergte. Nur gelegentlich bezieht sich die Autorin auf andere oberschwäbische Judengemeinden wie die Laupheimer, die zeitweilig mit der Buchauer, was die Größe und Bedeutung anbelangte, konkurrierte. Die zentrale Frage des Buches, eine Dissertation am Tübinger Ludwig-Uhland-Institut, ist die Beziehung zwischen Christen und Juden, das Verhältnis beider Bevölkerungsgruppen, deren Mit-, Neben- und Gegeneinander im alltäglichen Zusammenleben.

Als zeitlichen Rahmen wählte sie einen Bogen von den Jahren der jüdischen Emanzipation – die völlige bürgerliche Gleichstellung gewährte ihnen in Württemberg ein Gesetz von 1864 – bis in die Anfänge der Weimarer Republik. Gelegentliche Rück- oder Vorgriffe dienen zur Vertiefung einzelner Themenkreise. So geht Andrea Hoffmann beispielsweise relativ ausführlich auf den 1839 erbauten Glockenturm und die Glocke der Buchauer Synagoge ein (Seite 58-76), gleichwohl gelingt es ihr aber gerade an diesem Beispiel deutlich zu machen, dass der Turm mit der Glocke – eine große Seltenheit bei Synagogen – keineswegs nur ein architek-

tonisches Symbol der jüdischen Assimilation oder Akkulturation war, sondern auch als ein Zeichen gestärkten Selbstbewusstseins und als eine «Angleichung an den ›Stolz‹ der christlichen Kirchen zu verstehen ist sowie als ein Zeichen für den Wandel und die Modernität der Gemeinde».

Gegliedert ist die Arbeit in vier Kapitel, die den Themen «konfessionelle Verhältnisse», «wirtschaftliche Entwicklung», «kommunale und überörtliche Wahlen» und «Private Beziehungen» gewidmet sind. Gestützt auf ein umfangreiches Quellenmaterial, das der Autorin bestens vertraut ist – vieles hat sie erstmals in der Hand gehabt und geordnet –, zeigt sie im ersten Kapitel auf, dass das Verhältnis der Katholiken zu den Juden besser war als zu der kleinen Schar von Protestanten. Anhand zahlreicher Beispiele deckt sie einen Verhaltensunterschied auf zwischen dem die Juden und ihre Religion ablehnenden katholischen Klerus und einer «stärker auf Konsens und Miteinander ausgerichteten Bürgerschaft»: »Ein gewisser Schulterchluss zwischen Katholiken und Juden ist zu beobachten, der sich in verschiedenen Ehrenbezeugungen (wie dem Schmücken der Häuser jüdischer Familien zur Fronleichnamsprozession) ausdrückte.«

Im zweiten Thema «Entwicklung der Wirtschaft und wirtschaftliche Beziehungen» verdeutlicht sie nicht nur, dass auch in Buchau, wie im gesamten Deutschland, die Juden eine wichtige Rolle im Handelswesen und bei der Industrialisierung spielten, sondern dass in diesem Bereich eine latente Judenfeindlichkeit herrschte, wirtschaftlicher und sozialer Neid «Triebfedern» von stereotypen Anfeindungen und Unterstellungen waren: «Die offene Konfrontation, die einer ebenso offenen Gegenwehr das Feld bereitet hätte, wurde zumeist vermieden. «So konnten Bilder und Stimmungen, Vorurteile und Meinungen in den Bereich der Latenz abgedrängt werden und sich dort verfestigen.»

Im dritten Kapitel beschreibt Andrea Hoffmann den von heftigen Auseinandersetzungen geprägten Weg der Buchauer Juden hin zur gesetzlichen Gleichstellung und wie

der ausgehandelte bzw. erkämpfte konfessionelle Proporz im Gemeinderat und Bürgerausschuss eingehalten wurde. Viele Beispiele eines «normalen» Miteinander, trotz vieler Unterschiede im alltäglich-familiären Leben, finden sich im vierten Kapitel.

Insgesamt erhält der Leser einen sehr guten Überblick, geschmückt mit vielen Details über die Verhältnisse in Oberschwaben, insbesondere in der Stadt Buchau. Andrea Hoffmann zeichnet, gut über historische Quellen abgesichert, das Bild eines zähen und mühsamen, aber auf vielen Ebenen erfolgreichen Kampfes der jüdischen Buchauer um rechtliche Gleichstellung und gesellschaftliche Anerkennung. Sie verdeutlicht aber auch, wie in der Sprache, in Floskeln, einzelnen Wörtern und in Redewendungen Vorurteile und Klischees weitertransportiert, ja gar ausgebaut wurden.

Wilfried Setzler

Christa Vöhringer-Glück und
Emil Glück

**Offenhausen am Ursprung
der Großen Lauter und seine
wechselvolle Geschichte.**

Scheufele Verlag Stuttgart 2011.

396 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Paperback € 28,-.

ISBN 978-3-923107-57-5



Wer etwas über Offenhausen und seine Geschichte wissen möchte und deshalb in der Landesbibliographie nach entsprechender Literatur sucht, wird bald feststellen,

dass es zwar einige Aufsätze zum Gestüt gibt, aber über den Ort so gut wie gar nichts, über das ehemalige Kloster nicht viel, außer einem immerhin 50 Seiten umfassenden Aufsatz von Dieter Stievermann von 1988. Dieses lokalgeschichtliche Manko möchte das vorliegende Buch des Ehepaars Glück abhelfen, was ihm denn dann – um es gleich vorwegzunehmen – auch gelingt.

Das Buch beginnt mit der Besiedlung des Ortes im 7./8. Jahrhundert

(S. 16–21), widmet sich dann der Geschichte des Nonnenklosters Gnadenzell (S. 22–135), die 1258 mit einer Schenkung der damaligen Ortsherren, fünf Brüder der Adelsfamilie von Lupfen, beginnt. Zwanzig Jahre später wurde es dem Dominikanerorden unterstellt. Die beiden Autoren verfolgen dann den Weg des wirtschaftlich bescheiden dotierten Klosters, das zunehmend unter württembergischen Einfluss geriet. Sie zeigen auf, wie das Kloster sich in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts zunächst Reformen widersetzte, sich aber dann doch den Vorstellungen des Grafen Eberhard im Bart beugen musste. Rund 20 Nonnen umfasste damals der Konvent, der sich wirtschaftlich auf die Erträge von etwa 80 an Bauern ausgegebene Höfe stützen konnte. Zwar gelang es den Herzögen Ulrich und Christoph von Württemberg gegen den zähen Widerstand der Klosterfrauen und deren Familien, insbesondere auch gegen den der Gründungsfamilie, nach und nach die Reformation durchzusetzen und die Güter des Klosters an sich zu ziehen, doch erst mit dem Tod der letzten Nonne, der Priorin Katharina Vetter 1623, wurde das Kloster «beschlossen», wie es in den Akten heißt.

Anschließend beschreiben die beiden Autoren die Entwicklung des «Klosters ohne Nonnen», der «Klosterhofmeisterei», die nun von württembergischen Verwaltungsleuten als Hofgut mit einem Gestüt und zeitweilig einer Schäferei geführt und 1806 in einen Gestütshof umgewandelt wurde (S. 136–245). Einen gewichtigen Teil beinhaltet das Schlusskapitel (S. 246–363), das die Siedlungsentwicklung Offenhausens thematisiert und dabei Haus für Haus innerhalb und außerhalb der Klostermauer beschreibt.

Nicht immer ist das Buch lesefreundlich. Über viele Seiten hinweg gleicht es, detail- und quellenverliebt, eher einer Dokumentation, einem Urkunden-Regestenwerk (S. 43–60) oder einer Handschriften-Edition (S. 90–101). Gelegentlich findet man auch Lesefehler bei den Transkriptionen. Die Liste der Priorinnen enthält einen Namen weniger als die der Reutlinger Kreisbeschreibung. Merk-

würdigerweise fehlen dem Buch ein Quellen- und ein Literaturverzeichnis. Beides muß man sich über die Fußnoten erschließen.

Dennoch trübt dies den insgesamt positiven Eindruck des Buches nicht. Es schließt in hervorragender Weise eine Lücke der Forschung, liefert nun endlich eine überzeugend dargebotene Geschichte des Frauenklosters Offenhausen, in der auch das von Martin Crusius in seiner Schwäbischen Chronik verbreitete Gerücht korrigiert wird, das Kloster trage wegen des anstößigen Sittenwandels der Nonnen seinen Namen «offenes Haus» zu recht. Besonders beeindruckend ist zudem die reich bebilderte Darstellung der Dorfgeschichte mit einer einzigartigen Übersicht zum Gebäudebestand. Sibylle Wrobbel

In einem Satz

Bernd Möbs

**Unterwegs zu Stuttgarts Dichtern.
Neue literarische Spaziergänge.**

Silberburg-Verlag Tübingen 2012.

180 Seiten mit 114 meist farbigen Abbildungen und Kartenskizzen. Kartoniert

€ 19,90. ISBN 978-2-8425-1171-2

Auf seinen sechs neuen Touren, literarischen Spaziergängen, geleitet der Autor den Leser in den Stuttgarter Westen, nach Vaihingen und Rohr, nach Stuttgart-Ost und Gablenberg, nach Untertürkheim und Rotenberg, nach Bad Cannstatt und den Bopserwald.

Bauernhausmuseum Wolfegg (Hrsg.)

**Die Schwabenkinder: Arbeit in der
Fremde vom 17. bis 20. Jahrhundert.**

Süddeutsche Verlagsgesellschaft Ulm im
Jan Thorbecke Verlag Ulm 2012. 206

Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Broschur € 14,90.

ISBN 978-3-88294-434-1

Dieser vor allem mit dokumentarischen Aufnahmen reich bebilderte Katalog, der Beiträge von Historikern, Volkskundlern und Politologen vereint, beschreibt eindrücklich und anschaulich die Geschichte der «Schwabenkinder», jener Kinder bit-